

„Wie meinen Sie das?“ fragte die dicke Flasche. „Wie kann man etwas essen, das es nicht gibt. Sie drücken sich recht unklar aus.“

„Ich meine zum Beispiel Früchte, Erdbeeren und Kirschen, die auf irgend eine Art früher zum Reifen gebracht werden, als dies die Mutter Natur will, oder auch Gemüse. Diese Dinge kosten dann sehr viel Geld. Ich weiß nicht, ob sie den vornehmen Leuten besser schmecken, weil sie so teuer sind, oder ob diese Menschen so ungeduldig sind, daß sie die Zeit nicht erwarten können, da die Früchte von selbst reif werden.“

Wie ich ihnen bereits sagte, lebte ich in der Küche, doch erfuhr ich auch, was in den oberen Räumen vorging. Das kam so. Ich hatte eine Freundin, eine silberne Teekanne, ein schlankes, schönes Fräulein. Es stammte aus England und hatte einem alten Manne gehört, der sehr viele kluge Bücher las. Dabei trank er unentwegt Tee, und die Teekanne stand neben ihm und las mit. So war sie sehr klug und gelehrt geworden, konnte über alles sprechen und war nicht wie andere junge Mädchen, die nur an Puß und Vergnügen denken. Oft sagte sie zu mir: „Es ist recht unangenehm, wenn einem siedendes Wasser in den Bauch gegossen wird, doch dem alten Mann zu Liebe ertrug ich es gern. Er konnte nur gut arbeiten, wenn ich neben ihm stand. Und er arbeitete nicht für sich. Schrieb kluge Bücher, um die Welt und die Menschen besser zu machen. Und durch die Schmerzen, die ich geduldig ertrug, damit er seinen heißen Tee bekommt, arbeitete auch ich an dem guten Werk. Hier jedoch“ — und dabei wurde meine kleine Freundin oft so zornig, daß ihr der braune Tee in großen Tropfen aus dem Munde floß — „hier jedoch gefällt es mir gar nicht. Um halb Zehn werde ich mit anderen Frühstücksgegenständen auf ein silbernes Teebrett gestellt, das mit einem feinen Spitzendeckchen bekleidet ist und der Frau des Hauses ans Bett gebracht. Sie ist nicht etwa alt oder krank, daß sie so lange rasten müßte, im Gegenteil, sie ist eine junge, gesunde Frau. Aber sie ist entsetzlich faul. Ich kenne ihr Leben genau. Zum Frühstück ißt sie so viel, wie andere nicht zum Mittagessen, dann, gegen elf, erhebt sie sich, geht ins Bad, läßt sich von dem Mädchen ankleiden, wie ein kleines Kind. Den ganzen Tag verbringt sie mit Essen, Spazierenfahren, Belustigungen. Ich wohne nun bereits seit vier Jahren im Hause, und sie hat in der ganzen Zeit keine einzige Arbeit verrichtet. Und glaubst du, mein Freund, diese reiche Frau, die alles hat, was gut und angenehm ist, sei wenigstens lieb und gütig und helfe anderen in ihrer Not?“ Die